

Das Rätsel der Erdställe

Von Anton Haschner †

Vorbemerkung

Jahrzehntlang beschäftigte sich der verstorbene Indersdorfer Heimatforscher Anton Haschner (1934–2007) mit den sogenannten Erdställen. Die Faszination der geheimnisvollen unterirdischen Anlagen ließ ihn nicht mehr los und er versuchte, das Rätsel zu lösen. Seine innovative Idee war, das Erdstallproblem nicht vom archäologischen Standpunkt aus, sondern mit Hilfe eines religionsgeschichtlichen Ansatzes anzugehen. 1995 wurde er Mitglied im »Arbeitskreis für Erdstallforschung«, seit 2003 dessen 2. Vorsitzender. 1996 veröffentlichte er in den »Röhrmooser Heimatblättern« erste Beobachtungen.¹ 2002 hielt er auf der Erdstalltagung im oberpfälzischen Kloster Strahlfeld einen Vortrag mit dem Titel »Ist das Erdstallrätsel gelöst?« Seine Grundthese war, dass die circa 700 Erdställe in Bayern »keine spätmittelalterlichen Verstecke waren, sondern einem kultischen Zweck dienten.«² Es spricht für ihn, dass er seine ursprüngliche These des spätantiken Mithraskults aufgab und sich den möglichen frühmittelalterlichen Vorstellungen über den Verbleib der Seelen vor der Durchsetzung des allgemeinen Fegefeuer Glaubens im Hochmittelalter³ zuwandte. Dr. med. Walter Kick (Dachau) hat aus dem Nachlass den Text einer geplanten Publikation zu Verfügung gestellt. Im AMPERLAND können nur Teile davon abgedruckt werden. Das Rätsel scheint mir trotz des überzeugenden Ansatzes nicht gelöst zu sein. Diese Auffassung teilt auch Dieter Ahlborn 2010 in einer aktuellen Veröffentlichung zum Thema⁴.

Wilhelm Liebhart

Vorüberlegungen

Die Besichtigung vieler Erdställe und die Feststellung, dass in Oberbayern von 102 Höhlen 56 bei Kirchen liegen, gab den Ausschlag, die unterirdischen Bauten entgegen der bisherigen Lehrmeinung als Kultstätten zu betrachten. Aber: Die Patrozinien der 56 Kirchen ergab keinen Trend zu einem bestimmten Heiligen. Für einen Zusammenhang mit der christlichen Religion fehlte zudem jeder Hinweis. Die weiträumige und zahlreiche Verbreitung der Erdställe führte aber dennoch zu dem Schluss, falls es Kultstätten sind, dass nur eine bedeutende Religion für die Entstehung der Höhlen in Frage kommt. Die Siedlungsgeschichte Altbayern zeigt, dass auch eine vorchristliche kultische Belegung dieser Kirchplätze unmöglich erscheint. Aufgrund herangezogener antiker Quellen steht für mich fest, dass die Erdställe mit frühchristlichen Jenseitsvorstellungen zusammenhängen. Davon später.

Definition des Erdstalls

Rätselhafte unterirdische Gänge und Kammern beschäftigen Wissenschaftler und Laien seit mehr als 150 Jahren. Die wissenschaftliche Bezeichnung ist dafür »Erdstall«, wobei das Wort »Stall« die mittelalterliche Bedeutung von »Stätte, Stelle, Platz« hat.⁵ Es wird heute noch bei dem Wort »Burgstall« verwendet und bezeichnet den Platz, auf dem einst eine Burg stand oder jetzt noch steht. Ein Erdstall ist ein künstliches, von Menschenhand geschaffenes unterirdisches Gangsystem. Die Anlagen wurden aus dem anstehenden Material (Gestein, Sand, Lehm usw.) ohne Sicherung durch Stein- oder Ziegelmauern oder Holzkonstruktionen herausgearbeitet. Ein Erdstall besteht in der Regel aus schmalen niedrigen Gängen auf unterschiedlichen Ebenen und einer oder mehreren Kammern. Charakteristisch sind waagerechte und senkrechte Engstellen, Schlüpfe genannt. In Bayern wird der Erdstall je nach Gegend als »Schratzelloch«, »Zwergenloch«, »Wichtelloch«,

»Erdweibleinsschlupf« oder »Erdmännleinsloch« bezeichnet. Im Landkreis Dachau ist nur der Ausdruck »unterirdischer Gang« gebräuchlich. »Schratzel« und »Schrätzel« sind laut Schmeller Synonyme für Kinder, Zwerge, Wichtel, Bergmännlein und Kobolde.⁶

Geografisches Vorkommen

Diese geheimnisvollen Höhlen kommen hauptsächlich in der Slowakei, Österreich, Tschechien, Slowenien, Bayern, Frankreich, Südostspanien und England vor. In diesem Gebiet gibt es weit über 2000 Anlagen. Meine Ausführungen beziehen sich nur auf Bayern und Österreich.

Topografische Verteilung

Während noch vor wenigen Jahren die Oberpfalz als Zentrum der Erdställe galt, sind inzwischen durch intensive Nachforschungen viele Anlagen in Oberbayern und Niederbayern dazugekommen. Vor der Oberpfalz erweist sich Niederbayern als Schwerpunkt von Erdställen 1. direkt bei Kirchen, 2. allgemein bei Siedlungen und 3. außerhalb von Siedlungen. Es überwiegen Erdställe bei Siedlungen. Es fällt auf, dass in Oberbayern mehr als die Hälfte der Erdställe in Zusammenhang mit einer Kirche stehen, in Niederbayern und in der Oberpfalz aber deutlich weniger.

Im Landkreis Dachau lassen sich 24⁷, im Landkreis Freising 23⁸ und im Landkreis Fürstenfeldbruck⁹ zehn Erdställe belegen. Im Landkreis Dachau stehen 11¹⁰, im Landkreis Freising 12¹¹ und im Landkreis Fürstenfeldbruck sechs Erdställe¹² in Zusammenhang mit einer Kirche. Sie machen jeweils die Mehrheit aus. Überwiegend sind Siedlungen urkundlich vor 1000 nachgewiesen. Auffällig ist, dass sich in Ober- und Niederbayern immer nur ein Erdstall bei einer Siedlung befindet. In der Oberpfalz und in Niederösterreich sind dagegen sehr oft mehrere unterirdische Bauten an einem Ort vorhanden.

Typische Merkmale von Erdställen

Obwohl Größe und Gestaltung variieren, sind typische Anlagenteile bei jedem Erdstall vorhanden. Einige dieser Bauten gleichen sich im Grundriss, obwohl sie weit voneinander entfernt sind wie etwa Rottbach (Lkr. Fürstenfeldbruck) und Hitzenau (Lkr. Rottal-Inn) mit 125 km. Wer sich zum ersten Mal in eine solche Höhle begibt, ist von der räumlichen Enge überrascht. Viele Leute schrecken aus Platzangst davor zurück, diese finstere, lautlose Unterwelt zu betreten.

Zugang

Der Zugang besteht in der Regel aus einem senkrechten Schacht, der fast immer mit sogenannten Trittlöchern ausgestattet ist, sodass man ohne Hilfsmittel hinabsteigen kann. Die Schachttiefe beträgt etwa 4 m bei einem Durchmesser von 0,8 bis 1 m. Daneben gibt es noch enge, schräg abwärts führende Eingänge, wenn sich der Erdstall an einem Hang befindet. Ein zweiter Ein- oder Ausgang ist **nicht** vorhanden.

Gänge

Die Gänge haben meist eine Höhe von 0,7 bis 1,2 m bei einer Breite von 0,5 bis 0,9 m. Die Ganglängen betragen durchschnittlich 12 bis 18 m. Je nach Material sind sie aus statischen Gründen spitz- oder rundbogig. Einige Erdställe haben

eine Ganghöhe bis zu 2,5 m. Charakteristisch für die Höhlen ist, dass die Gänge nie in der gleichen Richtung und in derselben Ebene verlaufen. Sie biegen im rechten Winkel um, beschreiben einen Bogen, steigen bald aufwärts, bald abwärts und wechseln mit Treppen, Stufen und Schlupflöchern ab. Der Hauptgang besitzt manchmal kürzere Seitengänge, die blind enden, sodass der Eindruck eines Labyrinths entsteht. Zusätzliche Rätsel geben Gänge auf, die am Schluss in einen Rundgang übergehen, um dann wieder zum Ausgangspunkt zurückzukehren. Diese Art kommt hauptsächlich im österreichischen Waldviertel vor.

Kammern

Eine besondere Aufmerksamkeit verdienen die Kammern, die sich am Ende der Gänge befinden. Sie werden daher Schlusskammern genannt. Ihre oft überraschende Architektur ist besonders eindrucksvoll. Häufig sind sie nur nach Überwindung schwieriger Durchlässe über eingeschnürte Gänge, Schächte und Schlupflöcher zu erreichen. Diese Räume gestatten kein aufrechtes Stehen und messen in der Fläche selten mehr als 4 bis 5 qm. Die tiefsten Kammern liegen bis zu 10 m unter der Erdoberfläche. Die meisten größeren Räume weisen Bänke auf. Es gibt aber auch Sitzsockel, auf denen nur eine Person Platz findet, sowie eine Art von Sitzleisten mit einer Breite von 0,2 bis 0,3 m. Daneben gibt es noch Durchgangskammern.

Treppen und Stufen

In den niedrigen Gängen (0,7 m Höhe) befinden sich manchmal Treppen oder Stufen, die vollkommen sinnlos erscheinen.

Verschlusseinrichtungen

In manchen Erdställen sind Verschlusseinrichtungen aus Steinplatten vorhanden.

Nischen

In die Wände der Erdställe sind am Ansatz des Gewölbes faustgroße Nischen eingehauen. Man nimmt an, dass sie entweder als Licht- oder Tastnischen dienten, die eine Orientierung auch im Finstern ermöglichen. Neben den in die Wände eingelassenen Sitznischen gibt es weitere größere und kleinere Nischen, deren Zweck nicht bekannt ist.

Schlupflöcher und Röhren

Außer Kammern und Gängen gibt es noch sogenannte Schlupflöcher, die waagrecht, senkrecht oder schräg verlaufen. Sie gestatten selbst schlanken Menschen ein Durchkommen nur mit größter Mühe. In einem Erdstall in der Oberpfalz hat eine horizontale Röhre nur einen Durchmesser von 0,37 m. Sie kann nur mit ausgestreckten Armen und eingezogenen Schultern überwunden werden. Die größten Schwierigkeiten bereiten abgewinkelte Schlupflöcher. In österreichischen Höhlen gibt es Röhren, die bis zu 4 m lang sind.

Brunnen und Wasserrinnen

In einigen Erdställen befinden sich Brunnen oder Wasserrinnen.

Trockenmauern

Unter Trockenmauer versteht man eine Bruchsteinmauer, die oft den Abschluss eines Ganges bildet oder auch an Kammerwänden vorhanden ist und ohne Mörtel errichtet wurde. Dahinter befinden sich meist verfüllte Schächte, die beim Bau zur Luftzufuhr und Fortschaffen des Aushubs dienten. Sie werden deshalb als Bauhilfsschächte bezeichnet.

Bohr- und Luftlöcher

Hauptsächlich in Österreich sind manche Erdställe mit Luftlöchern versehen. Dazu gibt es zahlreiche Bohrlöcher, die nur 1 bis 2 m tief sind. Ihre Funktion ist unbestimmt.

Jahreszahlen und Zeichen

In einigen Erdställen finden sich Jahreszahlen, so etwa das Jahr 1523 im Erdstall von Großinzemoos (Lkr. Dachau). Außerdem gibt es Ritzzeichnungen, die noch nicht gedeutet sind. Ob ihre Entstehung mit dem Bau der Erdställe zusammenhängt, ist zweifelhaft.

Regionale Merkmale von Erdställen

Die Höhlen können in vier regionale Grundtypen eingeteilt werden.¹³

Typ A: Großer langer Hauptgang, vereinzelt mit Durchschlupf. Abzweigend Nebengänge mit Durchschlupf. Großnischen immer paarweise, kein Bauhilfsschacht.

Typ B: Aneinanderreihung überwiegend vertikaler runder Durchschlupfe, Endkammer, Großnischen. Meist mit Bauhilfsschacht und Trockenmauern, bis zu drei Etagen.

Typ C: Auffallend enge Bauweise, Schlupfe meist horizontal, immer zum vorhandenen Rundgang geneigt. Kein Bauhilfsschacht.

Typ D: Überwiegend horizontale Ausdehnung, Durchschlupfe horizontal-viereckig, kein Bauhilfsschacht.

Funde

Erdställe, die im Originalzustand entdeckt wurden, sind nach Augenzeugenberichten absolut fundleer gewesen, was eine archäologische Interpretation unmöglich macht. In einem Fall wurde bei der Erstbefahrung nicht einmal Fußspuren festgestellt.

Funde in Verfüllschichten: Keramik - Münzen - Metalle - Steine - gebrannter Ton - Holz - Holzkohle - Tierknochen. Die datierbare Keramik reicht vom 12. bis zum 17. Jahrhundert. Aufschlüsse über das Alter oder das Ende der Benutzung der Erdställe können daraus nicht gewonnen werden. Oft war ja nur an einer Stelle ein Einbruch, der wieder mit Hausmüll aufgefüllt wurde.

Funde in situ: Keramik - Holzkohle - Tierknochen. Hier handelt es sich nur um eingebrachte Gegenstände, die das Auflösen des Erdstalls dokumentieren können. Bei den Datierungen ist eine Häufung vom 12. bis zum 14. Jahrhundert festzustellen.

Besondere Funde in situ: Bearbeitete Steine, die als Verschlusssteine dienten. Mühlsteine, meist Bruchstücke, die durch die Bauhilfsschächte eingebracht wurden, da die Engstellen zu klein sind. Eine Datierung ist hier aber nicht möglich.

Forschungsgeschichte im Überblick

August Hartmann weist in seiner Abhandlung über Erdställe auf eine frühe Nachricht aus dem Jahre 1828 im Münchner Landboten hin.¹⁴

1830 berichtet *Johann Nepomuk von Raiser* von unterirdischen Gängen.¹⁵

1835 bis 1840 unternimmt die Bayerische Akademie der Wissenschaften eine Ausgrabung der Rockensteiner Höhlen (Gde. Emmering, Lkr. Fürstenfeldbruck).

1848 veröffentlicht *Friedrich Panzer* Beschreibungen und Abbildungen von Erdställen. Er ist der Meinung, dass es sich hier um die Überreste altheidnischer Tempel handelt und die unterirdischen Gänge Totengrüfte gewesen sind.¹⁶

1864 befasst sich der Augsburger Bistumshistoriker *Anton Stei-*

chele mit den Höhlen. Nach Besichtigung einiger Erdställe ist er überzeugt, dass die Anlagen aus uralter Zeit stammen und einem vorrömischen Kult dienten.¹⁷

1879 betrachtet der Historiker und Politiker *Johann Nepomuk Sepp* die Erdställe auch als Totengrüfte und vergleicht sie im weitesten Sinne mit den Pyramiden und der Drei-Jungfrauen-Sage.¹⁸

1879: Nach Untersuchung der Höhlen in Unterbachern (Lkr. Dachau) und Kissing (Lkr. Aichach-Friedberg) legt *Johannes Ranke* die Erdställe in vorgeschichtliche Zeit, während *August Thiersch* sie mit den römischen Katakomben vergleicht.¹⁹

1879: *Franz Seraphim Hartmann* hält die unterirdischen Anlagen für vorchristlich und kultisch. Er setzt sie in Beziehung zur Erdmutter, deren Priesterinnen die sogenannten drei Jungfrauen sind.²⁰

1903: Der österreichische Benediktinerpater *Lambert Karner*, der jahrelang die Erdställe erforschte, veröffentlicht seine Ergebnisse und kommt zu der Überzeugung, dass hier ein prähistorischer Sonnenkult vorliegt.²¹

1910: *Josef Wenzl* untersucht die Erdställe im Bezirksamt Kissing und deutet sie als Kultstätten der heidnischen Vorzeit.²²

1916 erscheint eine Abhandlung über die Erdställe von dem berühmten Archäologen *Oswald Menghin*²³ aus Wien: *Unsere Meinung geht dahin, dass die Erdställe frühestens ins hohe Mittelalter hinaufzudatieren sind und sie bis in die Neuzeit hinein als Fluchtlöcher in Feindesgefahr verwendet wurden. Obgleich eine ausführliche Begründung dieser Ansicht bisher nicht vorlag, ist dieselbe in der wissenschaftlichen Welt seit der letzten Zeit immer mehr zur Geltung gelangt; in weiteren Kreisen hat aber die irriige Meinung Karners und seiner Nachfolger stark Wurzeln gefaßt. Menghin behauptet ausdrücklich die deutliche Zusammengehörigkeit von Hofstatt und Erdstall, aus der sich die Gleichzeitigkeit der Anlage unmittelbar ergäbe: In ihrer Gesamtheit sind die Inschriften und Jahreszahlen der Erdställe, die nirgends übers XV. Jahrhundert hinaufzuweisen scheinen, zweifellos ein Beweis dafür, dass die Entstehung des ganzen Typus nicht viel früher fallen kann. [...] Die Erdställe sind und bleiben Zufluchtsstätten der Bauern in Feindesgefahr und gehören ins späte Mittelalter und in die Neuzeit. Das war das Todesurteil für die wissenschaftliche Erdstallforschung. Welcher Wissenschaftler wollte sich schon mit diesen bäuerlichen Anlagen befassen, die noch dazu keine sensationellen Funde erwarten ließen?*

1916 versucht *Rupert Hauer* aufgrund eines Berichtes des römischen Schriftstellers *Tacitus* die Erdställe als Winterquartiere und Vorratskammern der Germanen zu deuten.²⁴

1917: *Paul Reinecke* schließt sich der Meinung seines österreichischen Kollegen *Oswald Menghin* an und datiert die Erdställe ebenfalls ins hohe bis späte Mittelalter.²⁵

1925: *Franz Kießling* schreibt die Entstehung der Erdställe einer Zwergenrasse in vorgeschichtlicher Zeit zu. Er deutet sie als Kultstätten.²⁶

1939: *Georg Hock*²⁷ stellt für Mainfranken fest: *Nach allem, was wir erkannt haben, scheidet der Erdstall aus der Vorgeschichtsforschung aus und gehört mehr in das Arbeitsgebiet der mittelalterlichen Hausforschung. Ich für meine Person erblicke allerdings in den Erdställen weniger Verstecke für Menschen als vielmehr Verstecke für wertvolleren Hausrat. Für den Aufenthalt von Menschen waren die Erdställe doch recht schlecht geeignet, ein längeres Verweilen in ihnen sogar ausgeschlossen.*

1969: *Josef Reitinger* hält die Anlagen für Verstecke in kriegerischen und unsicheren Zeiten für die Menschen²⁸: *In der älteren Literatur hat man die Erdställe gerne mit den Katakomben verglichen und in ihnen prähistorische, römische, frühchristliche Begräbnisstätten und Kultplätze erkennen wollen. Solche Deutungsversuche, die kurz vor dem letzten Krieg von F. Kießling vertreten wurden, entsprachen*

der mythischen Denkweise früherer Jahrzehnte und wurden durchweg von Laien propagiert. [...] Am vernünftigsten erscheint es daher, die Erdställe frühestens mit den nach dem Abschluss der bayerischen Landnahme entstandenen dörflichen Siedlungen in Verbindung zu bringen. [...] Nachdem man diesen Anlagen ihre Geheimnisse entlockt zu haben glaubt, gilt es für den Archäologen heute als wenig rühmlich, sich immer noch mit den Erdställen zu befassen. Bedauerlicherweise hat sich mit ihnen früher fast nur die simple Heimatforschung beschäftigt und viel Verwirrung angerichtet und dadurch das Ansehen solcher Forschung beeinträchtigt. [...] Trotzdem, die Erdstallfrage ist auch heute noch nicht eindeutig geklärt. [...]«

1968: *Karl Schwarzfischer* veröffentlicht eine Monografie über die Erdställe.²⁹

1973: *Karl Schwarzfischer* gründet in Roding (Oberpfalz) den Arbeitskreis für Erdstallforschung in Zusammenarbeit mit Organisationen in Österreich, Frankreich, England und Belgien. Er kommt zu dem Ergebnis, dass die Erdställe dem Ahnenkult dienten. (Leergräber).³⁰

1982: *Hans Falkenberg* schreibt über Alter und Entstehungszeit der Höhlen³¹: *Heute herrscht die Ansicht, dass die ältesten Erdställe frühestens zur Zeit der bayerischen Landnahme entstanden, also vielleicht schon 500 – 800 n. Chr., eher aber gegen das Ende dieses Zeitraumes. [...] Eine Karte des Bezirks Rohrbach, der wohl zu den am spätesten besiedelten Gebieten Oberösterreichs gehört, zeigt uns das Ende der Erdstallzeit. In der letzten Besiedlungsphase nach 1200 entstanden keine Erdställe mehr. Er legt sich nur auf eine unbestimmte kultische Deutung fest.*

Frühe Quellenzeugnisse

Bisher sind keine klaren historischen Hinweise auf den Zweck der Erdställe bekannt. Die drei ältesten Berichte über Erdställe von 1449, 1577 und 1580 stammen aus Österreich, aus dem Großen Urbar Wallseer Herrschaften.³² Es ist zweimal von Äckern »auf den Erdställen«, von oberhalb der Erdställe gelegenen landwirtschaftlichen Nutzflächen die Rede. 1580 geht es um einen Erdstall zweier Nachbarn, der versperrt werden musste. In unserem Untersuchungsgebiet liegt der Erdstall von Großinzemoos (Gde. Röhrmoos, Lkr. Dachau), der an einer Wand das Jahr 1523 nennt.

Unergiebig sind literarische Quellen wie Sagen, die von Schratzeln und Zwergen berichten.³³

Mündliche Überlieferungen

Viele Geschichten ranken sich um diese geheimnisvollen Höhlen. Meist sind die Erdställe von gutmütigen Wesen bewohnt, die den Menschen hilfreich zur Seite stehen. Dort sind Schätze verborgen, die von Zwergen behütet werden. Nur unter bestimmten Voraussetzungen gelingt der Zutritt ins unterirdische Reich. Sogar die drei keltischen Matronen, verchristlicht in den drei heiligen Jungfrauen, die unter anderem die Namen *Ambet*, *Wilbet* und *Borbet* tragen, werden in den Höhlen vermutet. Auch viele Geistergeschichten sind mit den Erdställen verbunden. In der kleinen Kirche von Stephansbergham bei Landshut befand sich früher der Eingang zum Erdstall direkt rechts neben dem Altar. Jetzt ist er zugemauert. Es hat sich folgende Sage erhalten: Immer, wenn in Stephansbergham die hl. Messe gefeiert war und das Gotteshaus dann abgeschlossen wurde, war am nächsten Morgen die Kirche sauber ausgefegt. Aus dem Loch neben dem Altar kamen nämlich viele kleine Männlein mit Lichtern hervor, die diese Arbeit verrichteten. Anschließend hielten sie eine Messe und verschwanden wieder. Über die Erdställe selber, was deren Entstehung und den Zweck betrifft, gibt aber keine mündliche Überlieferung Auskunft.

Datierung der Erdställe

Wie bereits ausgeführt, betrachten führende Wissenschaftler die Erdställe als eine Erscheinung des Mittelalters. Oswald Menghin geht sogar so weit, die letzten gegrabenen Erdställe in die Neuzeit zu verlegen. Paul Reinecke und Georg Hock datieren die Stollen ins Mittelalter, ohne Anfang und Ende ihrer Verwendung festzulegen. Lediglich Josef Reitinger wagt sich am weitesten zurück und legt den Beginn der Erdstallzeit in das 9. Jahrhundert. Auch die wenigen Funde aus den geheimnisvollen Bauten stammen frühestens aus dem 12. bis 14. Jahrhundert, wodurch aber nur das ungefähre Nutzungsende der Höhlen gesichert ist. Karl Schwarzfischer nimmt an, dass die Erdställe vom 8. Jahrhundert an bis zum Ende der ausgehenden Rodungsperiode gebaut wurden.

Die Holzkohle aus dem Erdstall Trebersdorf (Lkr. Cham) stammt der C14-Datierung zufolge aus der Zeit zwischen 950 und 1050. Ob sie in situ vorhanden oder später eingebracht wurde, ist nicht mehr festzustellen.

Durch einen glücklichen Zufall wurde 2002 bei der Höcherlmühle (Gde. Teunz, Lkr. Schwandorf) ein unberührter Erdstall entdeckt.³⁴ Die Freilegung erfolgte durch Mitglieder des Arbeitskreises für Erdstallforschung in Roding unter archäologischer Leitung. Zum ersten Mal wurde hier der Bauhilfschacht ausgegraben. Er dient bekanntlich zum leichteren Wegschaffen des Aushubs und als Belüftungsschacht und wurde nach Fertigstellung der Anlage wieder verfüllt. Leider kamen auch hier keine besonderen Funde zutage. Lediglich ein Stück Holzkohle wurde auf der Schachtohle in 4,2 m Tiefe gefunden. Die C14-Datierung ergab einen Wert zwischen 980 und 1050. Damit liegt die Erbauungszeit fest. Außerdem wurden die zahlreichen Funde aus dem Eingangsschacht ausgewertet und das Ende der Nutzung auf die Zeit zwischen 1100 und 1200 bestimmt.

Nutzung der Erdställe

Seit Beginn der Erdstallforschung sind die Forscher in zwei Lager gespalten. Zwei Theorien prallen hier aufeinander. Während fast alle Wissenschaftler und einige wenige Laien die Erdställe als Zufluchtsstätten betrachten, sind die meisten Laienforscher der Ansicht, dass es sich hier um Kultstätten handelt. Wichtig ist, dass zwischen dem ursprünglichen Zweck und den späteren Nutzungen unterschieden wird.

Folgende Überlegungen sprechen gegen eine Verwendung der Stollen als Verstecke: Da ein Erdstall nur einen Zu- bzw. Ausgang hat, genügt bereits ein brennendes Strohbüschel, das vor dem Zugang liegt, um alles Leben im Erdstall zu vernichten. Einige Höhlen können nur kurz besucht werden, da der Sauerstoff wegen ungenügender Belüftung sehr schnell verbraucht ist. Ein Erdstall in Österreich kann ohne Luftzufuhr überhaupt nicht betreten werden. Die Engstellen (Schlüpfe) gestatten schwangeren Frauen, beleibten und alten Menschen keinen Zugang.

Der Fantasie der Menschen sind keine Grenzen gesetzt. So haben sich auch die Esoteriker der Erdställe bemächtigt und endlich ihren wahren Zweck erkannt: Es waren Zufluchtsstätten für außerirdische Wesen.³⁵

Bisher ist weder ein Kult bekannt noch sind irgendwelche Beweise dafür vorhanden, dass die Erdställe als Kultstätten dienten. Karl Schwarzfischer vertritt die Theorie, dass die Stollen Schein- bzw. Leergräber, sogenannte Kenotaphe waren, also leere Grabmäler zur Erinnerung an einen Toten, der an anderer Stelle begraben ist.³⁶ Aber auch hierfür gibt es keinerlei Anhaltspunkte. Trotz fehlender Beweise lassen sich einige

»Forscher« nicht davon abhalten, die Erdställe folgenden Kulturen zuzuordnen: dem Erdmutterkult, den römischen Kulturen, dem keltischen Matronenkult, dem Drei-Jungfrauen-Kult oder vorchristlichen Fruchtbarkeitskulturen. Immer wieder wird auch versucht, die verschiedensten Durchschlupfbräuche und Abstreifriten mit den unterirdischen Bauten in Verbindung zu bringen.

Frühchristlicher Jenseitsglaube vor dem Fegefeuer glauben

Angeregt von dem aus dem oberpfälzischen Roding stammenden Theologen und Patrologen Prof. Dr. Alfred Stuiber (1912–1981) und seinem Hauptwerk »Refrigerium interim. Die Vorstellung vom Zwischenzustand und die frühchristliche Grabeskunst«³⁷ befasste ich mich mit dem Zwischenzustand der Seelen zwischen Tod und Auferstehung, also mit dem frühchristlichen Jenseitsglauben.³⁸ Den Begriff »Refrigerium« führte der Kirchenschriftsteller und Theologe Tertullian (*um 160, † nach 220 in Karthago) ein. Er zählt zu den bedeutendsten Lehrern der alten Kirche. Seine Schriften enthalten ausführliche frühchristliche Zeugnisse über den Aufenthaltsort und den Zustand der Seelen zwischen Tod und Auferstehung. Als Aufenthaltsort aller Seelen, ausgenommen diejenigen der Märtyrer, nennt Tertullian das Innere der Erde – eine im tiefsten Erdinnern gelegene weite Räumlichkeit, die mit ehernen Riegeln verschlossen ist und keinen Toten freigibt, den sie je aufgenommen hat. Für die Gerechten, die wegen kleiner Vergehen nicht zu Beginn, sondern erst im Laufe des Millenniums (Tausendjähriges Reich nach der Rückkehr Christi) zur Auferstehung gelangen können, wird der Hades (Unterwelt) zum Kerker, der sie zurückhält; sie werden außerdem einem Strafengel übergeben.

Dem frühchristliche, griechische Kirchenschriftsteller Hippolyt von Rom († 235 auf Sardinien) wird folgendes Textfragment zugeschrieben: *Num ist über den Hades zu reden, in dem die Seelen der Gerechten und Ungerechten eingeschlossen sind. Der Hades ist der Ort, der bei der Schöpfung nicht ausgeschmückt wurde, eine unterirdische Gegend, in der das Licht der Welt nicht leuchtet. Weil an diesem Ort also das Licht nicht leuchtet, muß dort ewige Finsternis herrschen. Dieser Ort ist den Seelen als Gewahrsam zugeteilt, über den Wächterengel gesetzt sind, die nach den Werken eines jeden vorläufige Strafen an den betreffenden Orten verhängen. Die Ungerechten und Gott Ungehorsamen werden zu ewiger Strafe verurteilt, weil sie sich befleckt haben; die Gerechten aber erlangen das unvergängliche und ewigwährende Reich; diese sind jetzt im Hades eingeschlossen, aber nicht am gleichen Ort wie die Ungerechten. Es gibt nämlich zwar nur einen Abstiegsweg zu diesem Ort, an dessen Tor ein Erzengel mit einem Heer aufgestellt ist, wie wir glauben. Wenn sie dieses Tor, geleitet von den über den Seelen gesetzten Engeln, durchschritten haben, gehen sie nicht mehr auf ein und demselben Wege, sondern die Gerechten werden nach rechts zum Licht geleitet, von dem über den Ort gesetzten Engeln mit Hymnen begrüßt und an einen lichterfüllten Ort verbracht. Hier werden die Gerechten, die es seit Anbeginn gab, nicht durch Gewalt festgehalten, sondern immerfort den Anblick der geschauten Güter genießend und in der Erwartung stets neuer Güter sich freuend und glaubend, dass jene besser seien als diese. Für sie ist der Ort ohne Beschwerden, ohne Hitze, ohne Kälte, ohne Kummer; sie sehen vielmehr das immer heitere Antlitz der Väter und Gerechten, die nach diesem Aufenthaltsort die Ruhe und das ewige Wiederaufleben im Himmel erwarten. Diesen Ort heißen wir Schoß Abrahams.*

Erdställe als Seelenkammern?

Sind die Jenseitsvorstellungen der Kirchenschriftsteller Tertullian und Hippolyt, die vor der Entstehung des Fegefeuer glaubens bestanden und im Frühmittelalter wohl bekannt gewesen

sein müssten, mit der Funktion der Erdställe in Einklang zu bringen?

Folgende Merkmale der Höhlen lassen sich durch die genannten frühchristlichen Quellen zum Jenseitsglauben durchaus erklären.

1. *Nur ein Zugang.* Dazu Hippolyt: *Es gibt nämlich zwar nur einen Abstiegsweg zu diesem Ort, an dessen Tor ein Erzengel mit einem Heer aufgestellt ist, wie wir glauben.*
2. *Schlusskammern* sind Seelenkammern, wobei Bänke als Ruheplätze für die frommen Seelen vorhanden sein können.
3. *Lichtnischen:* Die Plätze der Gerechten sind beleuchtet. Hippolyt: *die Gerechten werden nach rechts zum Licht geleitet.* Deswegen sind in den Erdställen nicht überall Lichtnischen eingeschlagen. Noch heute betet der Christ beim Begräbnis: »Und das ewige Licht leuchte ihnen.« Es ist die Bitte für einen Aufenthalt bei den Frommen. Ein Relikt aus frühchristlicher Zeit.
4. Die *Sitznischen* in den Gängen und Kammern sind für Wächterengel und Strafenengel bestimmt.
5. *Verschlusseinrichtungen* weisen auf den Gefängnischarakter hin. Dabei spielt es keine Rolle, ob von außen oder innen abgeschlossen werden kann, da die Wächter- und Strafenengel sowohl innen wie auch außerhalb waren.
6. Das *Wasser* in den Erdställen ist für die Seelen der Gerechten bestimmt. So etwa schon im altjüdischen Henochbuch: *Und diese [Höhlung] ist abgetrennt für die Geister der Gerechten, in der die Wasserquelle hell ist.* So findet sich z. B. im Erdstall Wutzldorf (Gde. Wald, Lkr. Cham) eine runde in den Boden geschlagene Schale mit Einlaufrinne oder im Erdstall Rabmühle (Gde. Markt Ramsbach, Lkr. Cham) ein Brunnen. Leider ist der Erdstall von Unterbachern (Gde. Bergkirchen, Lkr. Dachau) durch Sandabbau völlig zerstört worden, doch liegt eine Beschreibung vor. Das Interessanteste an diesem Erdstall war der Brunnen, eine 1 m lange und 50 cm tiefe Grube, die sich nach dem Ausschöpfen immer wieder mit klarem Wasser füllte.

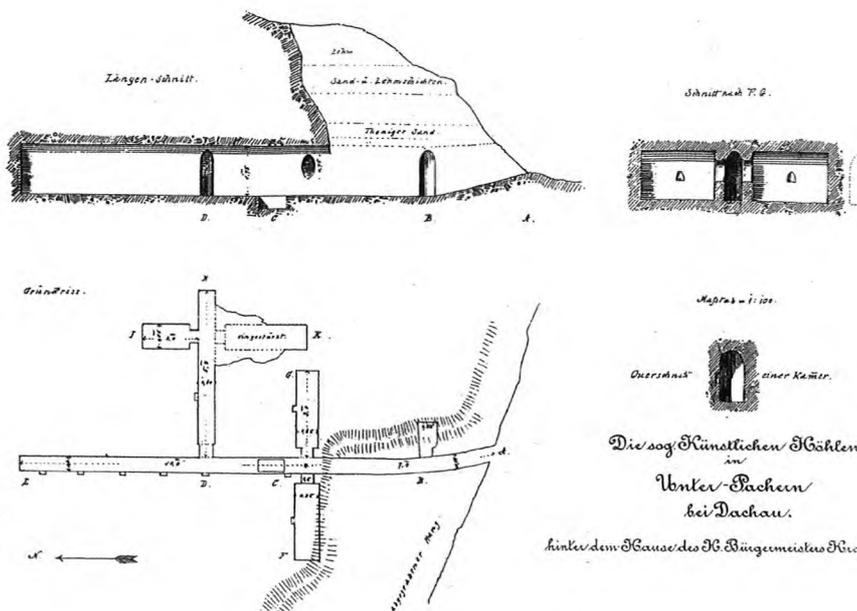
Vom Zwischenzustand zum Fegefeuerglauben

Bei Augustinus (354–430) ergeben sich erste Anzeichen für eine Veränderung der jüdisch-frühchristlichen Jenseitsvorstellungen. Die Idee vom Fegefeuer nimmt bei ihm ihren Anfang.

Papst Gregor der Große (540–604) forcierte diesen Glauben. Für ihn ist das Fegefeuer bereits eine Tatsache. Er behauptet, dass man den Seelen im Jenseits noch helfen könne. Seelenmessen werden eingeführt. Jeder kann auf Erden gute Werke leisten, die dann ihm selbst oder anderen im Jenseits angerechnet werden. Aber immer noch war auch die antike Vorstellung vom Zwischenzustand (das Warten der Seelen auf Erden bis zum Jüngsten Gericht) weit verbreitet. Bisher galt, dass vor der ewigen Seligkeit das Jüngste Gericht stattfindet. Alle Fegefeuvorstellungen bedingen aber, dass bereits unmittelbar nach dem Sterben die Entscheidung über ewige Seligkeit oder ewige Verdammnis gefällt wird. Ist die Seele noch nicht reif für den Himmel, wäre jedoch die Hölle eine zu harte Bestrafung, ermöglicht das Fegefeuer eine Läuterung, die dann zum Eingang in die Seligkeit führt. Es dauerte Jahrhunderte, bis sich der Fegefeuerglaube gegenüber dem alten Zwischenzustand durchsetzte. Vom 12. Jahrhundert an verdrängte die Vorstellung vom Fegefeuer den herkömmlichen Jenseitsglauben fast völlig. 1274 wurde auf dem Konzil in Lyon die katholische Lehre vom Fegefeuer offiziell festgelegt. Papst Benedikt XII. (1334–1342) verkündete 1336 einen für immer geltenden Lehrentscheid zum Fegefeuer. Dieser Lehrentscheid vertiefte weiter den Bruch mit der Ostkirche (Orthodoxie), die kein (!) Fegefeuer kennt. Hier gilt auch heute noch immer die alte Lehre vom Zwischenzustand: Die Seelen warten in einem schlafähnlichen Zustand auf die Auferstehung des Leibes beim Letzten Gericht. Die päpstliche Lehrentscheidung war meines Erachtens das endgültige Aus für die Erdställe.

Zusammenfassung

Die altjüdischen Jenseitsvorstellungen vom Zwischenzustand nach Henoch (250 v. Chr.) werden auch vom Frühchristentum übernommen. Die Kirchenschriftsteller Tertullian und Hippolyth bestätigen das in ihren Schriften. Mit Augustinus beginnen sich um 360 die Jenseitsvorstellungen zu verändern. Die Idee von der Idee des Fegefeuers nimmt ihren Anfang. Die Lehre vom Zwischenzustand ist um 800 zwar noch bekannt, wird aber zunehmend vom Konzept des Fegefeuers verdrängt. Nach 1000 werden keine Erdställe mehr gebaut. Mit der offiziellen Einführung des Fegefeuers 1274 und 1336 wird die



Der zerstörte Erdstall von Unterbachern (Lkr. DAH), Skizze von 1879. Repro: Autor

Zwischenzustandslehre verdammt. Das war der endgültige Untergang der Erdställe als religiöse Bauten. Nun war aber jeglichem Aberglauben und den wildesten Spekulationen Tür und Tor geöffnet.

Weiterführende Literatur (Auswahl):

- Arbeitskreis für Erdstallforschung* (Hrsg.): Der Erdstall 1–30. Roding 1974–2004.
- Barton, Peter F.: Geschichte des Christentums in Österreich und Südostmitteleuropa. 3 Bände. Wien 1997.
- Bauerreiß, Romuald: Kirchengeschichte Bayerns Bd. I. St. Ottilien 1949.
- Benz, Ernst: Geist und Leben der Ostkirche. Hamburg 1957.
- Beyer, Hermann Wolfgang / Lietzmann, Hans: Die jüdische Katakomba der Villa Torlonia in Rom. In: Studien zur spätantiken Kunstgeschichte. Berlin/Leipzig 1930.
- Buchberger, Michael (Hrsg.): Lexikon für Theologie und Kirche. 10 Bde. Freiburg 1930.
- Buschow, Hans: Studien über die Entwicklung der Krypta im Deutschen Sprachgebiet. Diss. TH Stuttgart. Würzburg 1903.
- Deutinger, Martin v.: Beiträge zur Geschichte, Topographie und Statistik des Erzbistums München-Freising. Bd. IV. München 1854, S. 497.
- Ders.: Die ältesten Matrikeln des Bistums Freising. München 1849.
- Dünzelbacher, Peter: Die letzten Dinge. Himmel, Hölle, Fegefeuer im Mittelalter. Freiburg im Breisgau 1999.
- Ders.: Vision und Visionsliteratur im Mittelalter (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 23). Stuttgart 1981.
- Falkenberg, Hans: Die Erdställe – Zwischenbilanz einer rätselhaften Unterwelt in Oberösterreich. In: Oberösterreichische Heimatblätter 36 (1982) Heft 3/4.
- Ferna, A.: Katakomben. Urachhaus 1991.
- Fink, Josef / Asamer, Beatrix: Die römischen Katakomben. Mainz 1997.
- Fischer Joseph A.: Studien zum Todesgedanken in der alten Kirche. München 1954.
- Fleischhack, Erich: Fegefeuer. Die christlichen Vorstellungen vom Geschick der Verstorbenen. Tübingen 1960.
- Hauer, Rupert: Sind die Erdställe aus der prähistorischen Archäologie zu streichen? In: Wiener Prähistorische Zeitschrift 3 (1916), S. 95.
- Hertig, Louis: Entwicklungsgeschichte der Krypta in der Schweiz (Abhandlung zur Erlangung der Doktorwürde der Philosophischen Fakultät 1 der Universität Zürich). Biel 1958.
- Jastrzebowska, Elisabeth: Untersuchungen zum christlichen Totenmahl aufgrund der Monumente des 3. und 4. Jahrhunderts unter der Basilika des Hl. Sebastian in Rom. Frankfurt am Main 1981.
- Jezler, Peter: Himmel – Hölle – Fegefeuer. Das Jenseits im Mittelalter. Ausstellungskatalog Schweizerisches Landesmuseum. Zürich 1994.
- Kamer, Lambert: Höhlen aus alter Zeit. Wien 1903.
- Kießling, Franz: Über das Rätsel der Erdställe. Wien 1925.
- Klauser, Theodor: Das Altchristliche Totenmahl nach dem heutigen Stande der Forschung. In: Jahrbuch für Antike und Christentum. Ergänzungsband 3. Münster in Westfalen 1974.
- Ders.: Die Cathedra im Totenkult der heidnischen und christlichen Antike. Münster in Westfalen 1927.
- Ders.: Christlicher Märtyrerkult, heidnische Heroenkult und spätjüdische Heiligenverehrung. Neue Einsichten und neue Probleme. In: Pisciculi. Studien zur Religion und Kultur des Altertums. Münster in Westfalen 1939.
- Kraus, Franz Xaver: Roma Sotteranea. Die römischen Katakomben. Freiburg im Breisgau 1879.
- Küng, Hans: Ewiges Leben? München/Zürich 1982.
- Landau, Marcus: Hölle und Fegefeuer in Volksglaube, Dichtung und Kirchenlehre. Heidelberg 1909.
- Lucius, E.: Die Anfänge des Heiligenkultes in der christlichen Kirche. Tübingen 1904.
- Mayer, Anton / Westermayer, Georg: Statistische Beschreibung des Erzbistums München-Freising, 3 Bde. Regensburg 1880–1884.
- Menghin, Oswald: Über das Alter der Erdställe und Hausberge. In: Wiener Prähistorische Zeitschrift 3 (1916), S. 101.
- Metken, Sigrid (Hrsg.): Die letzte Reise. Sterben, Tod und Trauersitten in Oberbayern. Katalog zur Ausstellung im Münchner Stadtmuseum. München 1984.
- Noethlichs, Karl Leo: Spätantike Jenseitsvorstellungen im Spiegel des staatlichen Gräberschutzes. In: Jenseitsvorstellungen in Antike und Christentum. Ergänzungsband 9. Münster in Westfalen. o.
- Nötscher, Friedrich: Biblische Altertumskunde. Bonn 1940.
- Reinecke, Paul: Zur Zeitstellung der Erdställe. In: Wiener Prähistorische Zeitschrift 3 (1916), S. 92.
- Reitinger, Josef: Die ur- und frühgeschichtlichen Funde in Oberösterreich. Linz 1968.
- Ders.: Oberösterreich in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Linz 1969.
- Rieder, Karl Heinz: Siedlungsgeschichtliche Aspekte zur späten Römerzeit, Völkerwanderungszeit und zum beginnenden Mittelalter an der mittleren bayerischen Donau. In: Vorträge des 11. Niederbayerischen Archäologentages. Deggendorf 1993.
- Rivista Di Archeologia Cristiana. Band 1–72. Rom 1926–2000.
- Scheidl, Josef: Von unterirdischen Gängen. In: Amperland 2 (1965), S. 36f.
- Schwarzfischer, Karl: Zur Bauweise der Erdställe. Zweckbauten oder Kultstätten. Sonderdruck aus: Der Erdstall 16. Roding 1990.
- Ders.: Erdställe als Kultstätten. Hinweise aus Volksglauben und Namensforschung. Sonderdruck aus: Der Erdstall 19 (1993).

- Ders.: Die Erdställe aus der Sicht der mittelalterlichen Besiedlung. In: Der Erdstall 8 (1982), S. 27–34.
- Ders.: Zur Frage der Erdställe oder Schrazzellocher. Roding 1968.
- Spiegel, Hedwig: Zur Entstehung der Gang- und Hallenkrypten. In: Festschrift Strzygowski. Klagenfurt 1932, S. 155–160.
- Dies.: Ursprung und Entwicklung der Krypta diesseits der Alpen. Diss. Ms. Wien 1934.
- Stahleder, Helmuth: Bischöfliche und adelige Eigenkirchen des Bistums Freising im frühen Mittelalter und die Kirchenorganisation im Jahre 1315. In: Oberbayerisches Archiv 104 (1979), S. 117–188 u. 105 (1980), S. 7–69.
- Stevenson, J.: Im Schattenreich der Katakomben. Köln 1990.
- Straub, Dietmar (Bearb.): Severin – Zwischen Römerzeit und Völkerwanderung. Katalog zur Ausstellung des Landes Oberösterreich im Stadtmuseum Enns. Linz 1982.
- Stüber, Alfred: Refrigerium Interim. Die Vorstellungen vom Zwischenzustand und die frühchristliche Grabeskunst. Bonn 1957.
- Szyjer, Paul: Heidnische und christliche Katakomben. In: Pisciculi. Studien zur Religion und Kultur des Altertums. Münster in Westfalen 1939.
- Thiersch, A.: Die künstlichen Höhlen in Unterbachern. In: Blätter für Anthropologie und Urgeschichte Bayerns 2 (1879).
- Thomann, Günther: Die armen Seelen im Volksglauben und Volksbrauch des altbayerischen und oberpfälzischen Raumes. In: Verhandlungen des historischen Vereins Oberpfalz und Regensburg 110 (1970), 111 (1971) u. 112 (1972).
- Wacker, Marietheres: Weltordnung und Gericht. Studien zu 1 Henoch 22. Würzburg 1982.
- Walhath, Rolf: Zur Entwicklungsgeschichte der Krypta. In: Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins 22 (1940), S. 273–292.
- Ders.: Die Krypta. Studien zu ihrer Gestalt, Geschichte und Bedeutung. Habilitationsschrift Ms. Köln 1944.

Anmerkungen:

- Ingrid Baldauf / Anton Haschmer: Unterirdische Gänge und Höhlen. Von Zwergen- und Schrazzellochern oder Erdweibleinschlupfen. In: Röhmooser Heimatblätter. Ausgabe Oktober 1996. 2 unpaginierte Seiten.
- Anton Haschmer: Ist das Erdstallrätsel gelöst? In: Der Erdstall 28 (2002), S. 106–120. Vgl. Ders.: Ist das Rätsel der unterirdischen Gänge gelöst? In: Röhmooser Heimatblätter. Ausgabe 2004. 13 Seiten im nicht durchgehend paginierten Jahressband.
- Dazu vgl. Jacques Le Goff: Die Geburt des Fegefeuers im Mittelalter. 2. Aufl. München 1991. Vgl. die lehrantliche, katholische Sicht im Artikel »Fegefeuer«. In: Lexikon für Theologie und Kirche. Dritter Band. Sonderausgabe Freiburg 2009, Sp. 1204–1210.
- Dieter Ahlborn: Geheimnisvolle Unterwelt. Das Rätsel der Erdställe in Bayern. Aying: 2010.
- Johann Andreas Schmeller: Bayerisches Wörterbuch. Band 2. München 1973, S. 745.
- Schmeller, Wörterbuch (wie Anm. 5), S. 615f.
- Arnbach, Bergkirchen, Dachau, Eisenhofen, Großinzemoos, Günding, Guggenberg, Haag, Hirtlbach, Kleininzemoos, Markt Indersdorf, Palsweis, Petersberg, Pipinsried, Puchschlag, Riedhof bei Indersdorf, Schönbrenn, Schwabhausen, Sigmertshausen, Straßbach, Tandern, Unterbachern und Westerholzhausen. Liste bei Ahlborn, Unterwelt (wie Anm. 4), S. 86.
- Markt Au, Baumgarten, Bergen, Figlsdorf, Fürholzen, Günzenhausen, Haag a. d. Amper, Hagsdorf, Hangenham, Hohenbachern, Hörgerthausen, Massenhausen, Mauern, Niederndorf, Ölpersberg, Ottenberg, Reichertshausen, Sünzhausen, Tegernbach, Thalhausen, Volkmannsdorf, Wippenhausen und Wolfersdorf. Liste bei Ahlborn, Unterwelt (wie Anm. 4), S. 87.
- Dünzelbach, Emmering, Fürstenfeldbruck, Nannhofen, Roggenstein, Rottbach, Schöngesing, Überacker, Untermalching und Zötzelhofen. Liste bei Ahlborn, Unterwelt (wie Anm. 4), S. 88.
- Arnbach, Großinzemoos, Haag, Hirtlbach, Kleininzemoos, Palsweis, Pipinsried, Schönbrenn, Sigmertshausen, Tandern und Unterbachern.
- Baumgarten, Bergen, Figlsdorf, Fürholzen, Günzenhausen, Haag a. d. Amper, Hohenbachern, Reichertshausen, Sünzhausen, Thalhausen, Wippenhausen und Wolfersdorf.
- Dünzelbach, Nannhofen, Roggenstein, Rottbach, Überacker und Untermalching.
- Herbert Wimmer: Die Regional-Typisierung der Erdställe. In: Der Erdstall 26 (2000), S. 54–56.
- August Hartmann: Unterirdische Gänge in Bayern und Österreich. Beiträge zur Anthropologie und Urgeschichte Bayerns (künftig zitiert als BAUB). Band VII, München 1887, S. 93–129.
- J. N. v. Raiser: Beiträge für Kunst und Alterthum im Oberdonau-Kreis. Eine Zugabe zum Kreis-Intelligenz-Blatt vom Jahre 1830. Augsburg 1830.
- Friedrich Panzer: Bayerische Sagen und Bräuche. Beiträge zur deutschen Mythologie. Band 1. München 1848.
- Anton Steichele: Das Bisthum Augsburg historisch und statistisch beschrieben. Band II. Augsburg 1864, S. 418–423.
- Johann Nepomuk Sepp: Die labyrinthischen Berggänge in Altbayern. In: BAUB II, München 1879.
- Johannes Ranke: Künstliche Höhlen in Oberbayern. In: BAUB II, München 1879, S. 146–150; Anton Thiersch: Künstliche Höhlen in Oberbayern. Ebenda. S. 151–154.
- Franz Senaphim Hartmann: Über unterirdische Gänge und Höhlen. In: BAUB II, München 1879, S. 155–171.

- ²¹ Lambert Karner: Künstliche Höhlen aus alter Zeit. Wien 1903.
- ²² Josef Wenzl: Über die unterirdischen Gänge des Bezirksamts Freising. In: Sammelblatt des Historischen Vereins Freising 8 (1910), S. 12–28.
- ²³ Oswald Menghin: Über das Alter der Erdställe. In: Wiener Prähistorische Zeitschrift III (1916), S. 101–107.
- ²⁴ Rupert Hauer: Sind die Erdställe aus der prähistorischen Archäologie zu streichen? In: Wiener Prähistorische Zeitschrift III (1916), S. 95–100.
- ²⁵ Paul Reinecke: Zur Zeitstellung der Erdställe. In: Wiener Prähistorische Zeitschrift IV (1917), S. 92–95.
- ²⁶ Franz Kießling: Über das Rätsel der Erdställe. Wien 1925.
- ²⁷ Georg Hock: Erdställe in Mainfranken. In: Bayerische Vorgeschichtsblätter 12 (1939), S. 42–54.
- ²⁸ Josef Reisinger: Erdställe. Oberösterreich in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. Linz 1969, S. 412–420.
- ²⁹ Karl Schwarzfischer: Zur Frage der Schrazellöcher oder Erdställe. Weiden 1968.
- ³⁰ So Karl Schwarzfischer in: Der Erdstall 8 (1982), S. 15.
- ³¹ Hans Falkenberg: Die Erdställe. Zwischenbilanz einer rätselhaften Unterwelt

- in Oberösterreich. In: Oberösterreichische Heimatblätter 36 (1982) Heft 3/4, S. 179–216.
- ³² Karl Schwarzfischer: Dokumente aus den Jahren 1449 und 1580 für Erdställe in Österreich. In: Der Erdstall 9 (1983), S. 76.
- ³³ Vgl. dazu Will-Erich Peuckert: Deutscher Volksglaube des Spätmittelalters. Stuttgart 1942.
- ³⁴ Thomas Beilner / Harald Schaller / Peter Forster: Der Erdstall Höchermühle. In: Der Erdstall 30 (2004), S. 5–50.
- ³⁵ Walter Schal: Wer waren die Bewohner der rätselhaften Erdställe? In: Die andere Welt 19 (1968), S. 451–547.
- ³⁶ Wie Anm. 29.
- ³⁷ Bonn 1957. Es handelt sich um eine Habilitationsschrift.
- ³⁸ Alles Folgende nach Alfred Stüber (s. Weiterführende Literatur), wo auch die Quellenzitate zu finden sind, die nicht eigens nachgewiesen werden.

Anschrift des Verfassers:

c/o Dr. med. Walter Kick, Freisinger Str. 74, 85221 Dachau

Das Fürstenfeldbrucker Bürgertum in den Jahren 1918 bis 1948

Eine bevölkerungs- und sozialgeschichtliche Studie am Beispiel einer Kleinstadt

Von Gerhard Neumeier

In den 1980er und 1990er Jahren erlebte die Erforschung des Bürgertums in Deutschland eine große Blüte, vor allem die beiden zentralen Schichten des gehobenen Bürgertums in den Städten des Kaiserreichs 1871 bis 1918 – das Wirtschaftsbürgertum und das Bildungsbürgertum – wurden analysiert.

Allgemeine Forschungsdefizite

Das Kleinbürgertum, also der Mittelstand, wurde weitaus weniger untersucht.¹ Besonders im Fokus der Forschungen stand dagegen das jüdische Bürgertum.² Gleichwohl blieben aber Forschungsdesiderate, beispielsweise sind die mittleren und kleineren Städte wie etwa Dachau oder Fürstenfeldbruck in der Bürgertumsforschung vom Kaiserreich bis zur Bundesrepublik Deutschland bis heute unterbelichtet geblieben. Für die Weimarer Republik ist die Forschungslage für Städte aller Größenordnung ebenfalls als dürftig zu bezeichnen.

Das Kleinbürgertum in Deutschland sowohl im Kaiserreich als auch in der Weimarer Republik und in der Bundesrepublik Deutschland harrt in weiten Teilen seiner Erforschung. Hier setzt die vorliegende Untersuchung an. Das Bürgertum, vor allem das Kleinbürgertum, in Fürstenfeldbruck in den 1920er und 1930er Jahren ist noch nicht erforscht, diese Lücke soll hier geschlossen werden. Es handelt sich um eine Kollektivbiografie für die Marktgemeinde bzw. ab 1935 für die Stadt Fürstenfeldbruck.

Quellenlage in Fürstenfeldbruck

Der Ausgangspunkt der vorliegenden Analyse sind die aus dem Adressbuch von Fürstenfeldbruck des Jahres 1930 gewonnenen Namen der Angehörigen des Bildungs- und Kleinbürgertums.³ Ein Wirtschaftsbürgertum existierte in Fürstenfeldbruck nicht, auch wenn der Inhaber des Hotels Post, Ludwig Weiß, zum Teil wirtschaftsbürgerliche Merkmale aufwies und die reichste Person am Ort war. Nach der erfolgten Auswahl der Namen anhand des Adressbuches ist die zentrale Quelle der vorliegenden Analyse der Bestand »An- und Abmeldungen« des Stadtarchivs Fürstenfeldbruck und des Einwohnermeldeamts. In diesem Bestand sind folgende Akten ganz oder teilweise enthalten: Niederlassungsanzeigen, Wegzugsanzeigen oder Abzugsbescheinigungen, eine Aufstellung mit personenbezogenen Daten aus der NS-Zeit, Personenstands-

bögen, Heiratscheine, Unterlagen der Fremdenpolizei und der Führung der Einwohnerliste, Familienstandsbögen, Familienstandsanzeigen, Anzeigeblätter für Fremde, die von auswärts kommen, sowie Schriftwechsel des Standesamts. Archivarisch betrachtet handelt es sich also um einen Mischbestand. Aus den Akten gehen zentrale Informationen für diese Untersuchung hervor, beispielsweise das Geburtsdatum und der Geburtsort der untersuchten Personengruppe (Männer und Frauen), das Hochzeitsdatum der Ehepaare, die Berufe der Männer und Frauen, die Berufe der Väter und der Schwiegerväter, der Ort, an dem die Personen vor ihrem Zuzug nach Fürstenfeldbruck gewohnt haben, desgleichen die Wegzugsorte und die jeweiligen Zeitpunkte. Eine der zentralen Fragen dieser Untersuchung ist die nach den Konstitutionsfaktoren des Bürgertums, also der intergenerationellen Mobilität und der Bedeutung des Konnubiums (Ehe). Auch die Rolle der Migrationen bei der Konstituierung der bürgerlichen Schichten soll untersucht werden. Die Lebensführung des Bürgertums wurde von vier zentralen Kategorien bestimmt: gesellschaftlicher Führungsanspruch, ökonomisch definierte Zweckrationalität, Arbeits- und Leistungsethos und spezifische Auffassung von Öffentlichkeit und Privatheit.⁴

Fraktionen des Bürgertums in der Weimarer Republik

Das obere Wirtschaftsbürgertum in Deutschland verlor auch nach der Revolution des Jahres 1918 seinen exklusiven Charakter nicht. Die extrem hohe Selbstrekrutierung dieser Personengruppe im Vergleich zum Kaiserreich hielt an. Kinder aus adligen, freiberuflichen und bäuerlichen Familien gelang es kaum, in das obere Wirtschaftsbürgertum aufzusteigen, Arbeiterkinder blieben völlig ausgeschlossen. Die soziale Klasse des Wirtschaftsbürgertums pflegte seit der Gründung des Kaiserreichs im Jahr 1871 eine ausgesprochene Staatsnähe, Walter Rathenau, der selbst dieser Klasse angehörte, prangerte sogar den »schmachvollen« Etatismus des »Großbürgertums« an. In der Weimarer Republik blieb im oberen Wirtschaftsbürgertum ein tiefsetzendes Unbehagen gegenüber dem neuen politischen System bestehen. Die großbürgerliche Unternehmerschaft unterstützte massiv die DVP und die DNVP, also rechte oder sehr rechte politische Parteien, die der Weimarer Demokratie in unterschiedlichem Ausmaß distanziert gegenüberstanden.